

Verantwortlich für den Inhalt des Blattes
Herr Dr. G. G. G.

Abonnementpreis
monatlich 10 S., vierteljährlich 30 S.,
halbjährlich 60 S., jährlich 110 S.
Postgebühren 1.50 M.

Die "Neue Welt"
(Unterhaltungsblätter), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 S., vierteljährlich 30 S.



Druckkosten
beträgt für die 6spaltige
Zeitung über deren Raum
16 S., für Wohnung,
Bezahlung, Besorgung
ausgegeben 10 S.

Insertate für die ständige
Kammer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Abtheilung abgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6845.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Verleger: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 81

Halle a. S., Freitag den 7. April 1893.

4. Jahrg.

Deutsche Militärjustiz.

(Schluß.)

Am nächsten Tage erzählte mir Dombrowski, daß ihn der Herr Hauptmann zur Rede gestellt habe, wobei er denselben die Wahrheit gesagt habe. Aus Dombrowski's Munde hätte ich vorher schon gehört, daß derselbe dem Prieste hinsichtlich eines Obersteigenen und von denselben zur Thür hinausgeschoben habe. Ich habe hierauf von dem Vorfall einige Tage nicht mehr gehört, bis ich auf die Stube des Priests kam und den Gesezten Dombrowski und Prieste beim Ankleiden traf. Ich bin zufällig auf die Stube gekommen, um mich abzuwaschen zu lassen. Ich fragte, was denn los sei, worauf mir erwidert wurde, es sei der Herr Hauptmann, auf meine weitere Frage erluth ich, daß es wegen der Geschichte mit Dombrowski sei. Prieste sagte zu mir: „Herr Sergeant, jetzt hat der Herr Hauptmann die Sache angeht, jetzt werden wir noch beide einfallen. Ich wollte mich doch zu gut fassen, nun werde ich daher bestraft und habe 3 Jahre Garant zu leisten.“ Ich erwiderte ihm, er werde ja garnicht bestraft, da er ja garnicht gemacht habe, er könne noch immer mit 2 Jahren entlassen werden, da die Sache hiermit nicht zu thun habe. „Es komme nur darauf an, wie er die Sache aufstellt, ob er glaubt, seine Verurtheilung zu sein oder nur zu leicht hin. Dabei magte ich mit der Hand eine Bewegung, die einen leichten Schlag annehmen sollte. Ich sagte weiter, ein tüchtiger Soldat löst eine fröhliche Zurechtweisung nicht zu schwer auf. Prieste erwiderte: „Zwar, ich lasse das auch nicht so schwer an. Es wäre mir lieber, daß der Unteroffizier garnicht bestraft würde. Ich fragte den Prieste nun, ob er dem Dombrowski seine Verurtheilung überhand genommen worden zu sein. Prieste erwiderte: „Ich bin nur herausgekommen worden.“ Ich sagte weiter: „Wenn Sie es so auffassen, daß Sie nur leicht geblieben und herausgeschoben worden sind, dann kann die Sache für Dombrowski nicht schlimm werden. Hierauf entsetzte ich mich auf der Stube. In demselben Tage erzählte mir Dombrowski, daß er beim Verhör vor Herrn Leutnant Heider angefragt worden, er habe den Prieste wegen des Verfalls des Abtheilungs Befehls nur zur Rede gestellt und zur Thür hinausgeschoben. Prieste habe auch gut ausgeht. Wir waren dann beide der Meinung, daß die Sache ihre gute Erledigung gefunden habe.

Ueber den Vorfall wurde zwar noch manchmal unter den Unteroffizieren gesprochen. Das Gespräch drehte sich aber eigentlich nur um das Verhalten des Priests. Ich fragte den Prieste auch einmal, wie das Verhör ausgefallen sei. Prieste erwiderte: „Wahrscheinlich gut, Herr Sergeant.“ Ich sagte hierzu: „Dann wird die Sache wohl erledigt sein, da nicht darauf gefolgt ist.“ Bis zu dem Verhör am 27. Dezember ist zwischen Prieste und mir über den Vorfall nicht gesprochen worden. In diesem Tage war ich mit Dombrowski allein auf unserer Stube. Dombrowski sagte zu mir, es sei heute Verhör, ob er nicht den Prieste einmal herüberrufen solle. Wer das Verhör abhalten sollte, das er mir nicht gelte. Ich erwiderte: „Meinetwegen rufen Sie ihn.“ Als Dombrowski zu diesem Zweck das Zimmer verlassen hatte, ging ich auch herüber, weil ich mit Prieste nicht mehr zusammenkommen wollte. Ich blieb einige Zeit in der Kammer meiner Kompagnie und ging dann, da ich bei Dombrowski in der Stube durch das Fenster einen Winkler sah, und annahm, daß dies Prieste sei, in die Kammer der K. Kompagnie.

Als ich noch einiger Zeit auf meine Stube zurückkehrte, in dem Glauben, daß Prieste dieselbe wieder verlassen habe, traf ich denselben doch noch dort an. Dombrowski sagte zu mir: „Prieste ist da.“ Ich erwiderte: „Das sehe ich.“ Dombrowski sah mich nun zu an, als wollte er mich auffordern, den Prieste anzusprechen. Ich sagte zu Dombrowski: „Der Mann hat ja schon seine Aufgabe gemacht, wenn er dieselbe verantrouen kann, kann er ja gehen bleiben.“ Dabei winkte ich dem Prieste mit der Hand, daß er abgehen solle, welches derselbe auch that. Nachdem Prieste sich entfernt hatte, fragte mich Dombrowski, ob er so ausfallen sollte, wie früher, wie er mir ja schon mitgeteilt habe. Ich erwiderte ihm, daß er den Prieste überhaupt nicht geschlagen, wenn er nicht ausfallen, das könne er nicht verantrouen.

Es lag mir gänzlich fern, den Prieste verzeihen zu wollen, eine falsche Aussage vor Gericht abzugeben, noch viel weniger hätte ich die

Absicht, denselben zu veranlassen, eine falsche Aussage durch einen Eid zu bekräftigen. Ich wollte den Mann lediglich der herbeiführen, wie ein tüchtiger Soldat derartige Handlungen seiner Vorgesetzten anzuweisen habe. Alle diejenigen Anweisungen, die mit von Prieste, Dombrowski und Dombrowski in den Mund gelegt worden, habe ich nicht gehört. Ich bin auch sehr überzeugt, daß diese Leute, wenn ich ihnen den Rathschluß so fühlere, wie ich hier angegeben habe, ja, n. werden. Das die Vorfälle sich genau meiner Schilderung gemäß abspielten haben. Daß Dombrowski und Dombrowski den Prieste aufgebracht haben, vor Gericht falsch auszusagen, ist mir gleichfalls unbekannt.“

Bei der weiteren Vernehmung des Dombrowski am 31. Januar hatte derselbe keinen früheren Angaben noch hinzugefügt. „Eben am Abend des Tages, an welchem ich den Prieste geblieben habe, sagte Dombrowski, als ich aus der Stadt zurückkam, zu mir: „Sie laufen in die Stadt und kümmern sich garnicht um die Sache und lassen die Sache so ruhig laufen.“ Ich antwortete: „Was soll ich denn machen? Heidemeyer erwiderte: „Sie müssen der Mann einbläuen, daß Sie ihn nicht geschlagen haben.“ Hierauf antwortete ich nicht mehr, so daß das Gespräch bezüglich dieses Punktes zu Ende war. Dann erzählte er: mir allerdings noch am selben Abend, während ich mich mit seiner Frau geschlagen, sei betrunken und habe wohl die Sache noch garnicht angeht. Auch bei der Herr Major nicht zu Hause gewesen.

Am nächsten Tage (Sonntags) kam der Herr Hauptmann zu mir auf die Stube und stellte mich wegen des Vorfalls zur Abtheilung. Hier-über sprach ich dem Herrn Hauptmann alles ein. Die ganze Unterredung kam Heidemeyer, der, weil er als Reservant noch im Bette lag, mit angeht haben.

Am Nachmittag erzählte ich ihm dies aber nochmals, worauf er mich aufsuchte, daß ich den Prieste am vorhergehenden Tage nicht zu mir in meinen Zimmern beiseite hätte.

Als ich mich am 18. Dezember zum Verhör beim Herrn Leutnant Heider umsetzte, fragte mich Heidemeyer, ob ich nun endlich mit Prieste über die Sache gesprochen habe. Ich verneinte die Frage, worauf Heidemeyer auf die Stube des Prieste ging und mit der Witterung zurückkam, daß Prieste sagen würde, ich hätte ihn nicht geschlagen. Auch sagte er, Dombrowski sei dabei gewesen, als er mit Prieste die Sache verhandelte.

Es ist unklar, daß ich nach dem Verhör vor Herrn Leutnant Heider dem Prieste erwidert habe, wie ich ausginge, und daß Prieste auch gut ausgeht. Ich bleibe dabei, daß ich den Prieste nicht geschlagen habe, was er vor dem Herrn Leutnant gesagt hat, daß ich vielmehr denselben erluth habe, ich wollte nicht wissen.

Die Angabe des Heidemeyer, ich hätte am 27. Dezember vor dem Verhör gesagt, es ist dem Prieste noch einmal herübergerufen solle, ist unklar. Ich bleibe dabei, daß Heidemeyer mich aufsuchte bei dem Prieste zu haben und daß die Unterredung zwischen Heidemeyer und Prieste sich so abspielte hat, wie ich bei meiner Vernehmung am 9. Januar angegeben habe.

Ueber eine eventuelle Zithätigkeit des Reumann kann ich auch heute nicht ausfallen; ich erinnere mich nur noch, daß derselbe zwischen dem 18. und 27. Dezember auf unserer Stube, als ich mit der Kompagnie sprach, zu Heidemeyer sagte: „Lassen Sie die Dummheiten. Sie kennen den Auditor nicht, der kriegt den Kerl doch noch herum und kann ich die Sache um so schlimmer.“ Heidemeyer erwiderte: „Das ist ganz egal, wie der Auditor ist, ich kann das durchgehen.“ Ich sagte Heidemeyer am 18. Dezember habe ich zu Heidemeyer auch gesagt, es ist doch möglich, daß ich dem Herrn Hauptmann gesagt, ich hätte den Prieste geschlagen, das würde wohl jetzt im Tribunal stehen. Heidemeyer erwiderte: auf den Zithätigkeit komme es nicht an.

Ich habe dem Heidemeyer auch einmal gesagt, das können wir ja doch nicht bekräftigen, worauf Heidemeyer erwiderte, keiner von uns bekräftige ja schon; auf weitere Ausfrage hin wurde die Sache erledigt; bekräftigen könnten wir ausfallen, was wir wollen, da wir doch nicht zu schänden brauchten. Heidemeyer erklärte demgegenüber:

„Es ist unklar, daß ich am Abend des 18. Dezember zu Dombrowski gelaufen habe, er mußte dem Prieste einbläuen, daß er ihn nicht geschlagen habe.“

Die Unterredung zwischen dem Herrn Hauptmann und Dombrowski

habe ich nicht mit angeht. Wenn dieselbe auf unserer Stube stattfand, als ich noch im Bette lag, muß ich zu dieser Zeit geschlafen haben. Ich bekräftige, im Wege der Aufklärung dieses Tages, als mit Dombrowski von dieser Unterredung Mitteilung macht, derselben herüber ausgefragt zu haben, daß er dem Prieste den Tag vorher nicht zu seinen Wünschen bearbeitet hätte.“

Es ist ferner unklar, daß ich den Dombrowski vor dem Verhör am 18. Dezember gefragt habe, ob er nunmehr mit Prieste über die Sache gesprochen habe. Ich bin damals gar zufällig auf die Stube des Prieste gekommen. Ich bleibe dabei, daß Dombrowski mir nach dem Verhör am 18. erzählt hat, Prieste habe gut ausgeht. Er sagte hierzu: „er habe während des Verhörs an der Thür gehört. Der Vorgang am 27. Dezember 1890 spielte sich genau so ab, wie ich bei meiner Vernehmung am 28. 1. 1893 angegeben habe. Von der von Dombrowski heute angegebenen Fassung des Reumann mit gegenüber mir ist nichts. Ich kann denselben demgemäß die von Dombrowski angegebenen Antworten nicht gegeben haben.“

Es ist ferner unklar, daß ich zu Dombrowski gelaufen habe, auf den Zithätigkeit komme es nicht an, und Prieste und er brauchten ihre Aussagen nicht zu bekräftigen. Ich kann dies garnicht gelug haben. Da ich glaube, die Sache wäre nach der Darstellung, wie sie Prieste vor denselben gegeben, erledigt. Ich erkläre ferner für unklar, daß ich nach dem Verhör am 18. zu Dombrowski gelaufen habe, wenn er die Wahrheit gesagt habe, wäre er jetzt schon in der Heiligen Geistesstraße.

Ich kann auch heute nicht sagen, daß Dombrowski oder Reumann den Prieste angefordert haben, die Unwahrheit zu sagen. Wenn Prieste angefordert wurde, hat er in meinem Zimmern liegen angefordert, so liegt er so wie er überhaupt liegt, so weit er meine Zithätigkeit in der Angelegenheit schließt.“

Reumann sagte seinen früheren Aussagen hinzu: „Ich gehe heute zu, daß ich bei meiner Vernehmung am 27. Januar schon sagte, daß Dombrowski dem Prieste eine Obersteigenen hat. Dies hat mit Dombrowski nicht erzählt. Ich habe ja schon von Dombrowski gehört, aber bei meiner Vernehmung nicht angegeben, weil ich dies nicht selbst gegeben habe.“

Von einer Forderung des Heidemeyer, wenn Dombrowski die Wahrheit gesagt hätte, wäre er schon in der Heiligen Geistesstraße, ist mir nicht bekannt. Auch ist mir nicht erinnerlich, daß ich zu Heidemeyer gesagt hätte, er solle keine Dummheiten machen etc., wie Dombrowski ausfallen.

Nach dem Verhör am 18. habe ich von Dombrowski, daß Prieste vor dem Herrn Leutnant ausgeht habe, Dombrowski habe ihn nur leise an die Wade gefaßt und ihn ermahnt, seine Sachen in der Kammer zu tunen. Dombrowski sagte noch zu, daß er auch zu ausgeht haben sollte.“

Am 27. nachmittags nach Parole kam ich auf unsere Stube und sah hier den Prieste bei Heidemeyer sitzen. Dombrowski hat etwas absteht am Tisch. Als ich dies sah, ging ich sofort heraus, da ich mit der Sache nichts zu thun haben wollte. Ich habe ja schon früher angegeben, daß ich den Verhör hegte, daß Heidemeyer mit dem Prieste einen Ungehörigen vorbrachte.

Ich will aber auch zum Verhör gesagt werden, ich auch Heidemeyer schon in Zivil dorthin gekommen. Als Prieste verurtheilt wurde, hätte er sich an die Thür und herüber, dann sagte er zu mir, Prieste habe ihn beschuldigt, denselben zu einer falschen Aussage verleitet zu haben. Wenn er sich jetzt noch vernehmen lasse, würde ihn der Auditor sofort in Unternehmungshaft stellen. Er nahm hierauf seinen Mantel und Hut und erklärte, er gehe sofort zum Bahnhof und lasse weg. Nach dem Verhör habe ich ihn aber noch in der Kammer getroffen. Hier sagte ich ihm, daß ich angefragt sei, Prieste zum Weinbeil verleitet zu haben, worauf Heidemeyer erwiderte: „Wie kann man Sie denn anfragen, wenn Sie den Mann nicht vorgehabt haben.“

Heidemeyer erklärte demgegenüber: „Es ist richtig, daß ich zu dem Verhör am 27. in Zivil erschienen bin. Ich wurde durch den Gesezten Major 5/140 dortin geführt. Unklar ist aber, daß ich an der Thür gehört und Reumann gegenüber die von demselben angegebenen Aussagen gethan habe. Ich habe zu demselben nur gesagt: „Es ist 3.4. mein Jug geht fort.“ Ich ging

81)

Jolly Moritzion.

Roman von Franz Boretz.
Autorisierte Uebersetzung von W. Geißler.
(Fortsetzung.)

„Wenn ich Ihnen raten darf, bemühen Sie sich nicht, Fräulein Banes Unthun zu beweisen — es könnte Ihnen schlecht bekommen. Ich werde schon ein Mittel finden, die Dame aus Ihrem Hause zu stützen und in Sicherheit zu bringen.“

Herr Avenet stammelte Worte des Dankes, doch Garnier hielt ihn zurück.

„Da ist keine Zeit zu verlieren“, sagte er, „holen Sie Fräulein Bane zu mir in dies Zimmer, hoffentlich kann ich Sie dazu bestimmen, meinen Beistand anzunehmen.“

Avenet eilte hinweg und lebte gleich darauf in Begleitung Margarethe zurück. Auf einen Wink Garniers entfernte er sich wieder und sobald sich die Thüre hinter ihm geschlossen, streckte Garnier dem Mädchen beide Hände entgegen.

Margarethe schien dies nicht zu bemerken. Auf die Lehne eines Sessels gestützt, sagte sie tonlos:

„Mein Bruder hat mir den Anhalt der Unterredung, welche er mit Ihnen geführt, mitgeteilt, und es wird Sie nicht überraschen, wenn ich Sie nicht in der früheren Weise begrüße. Ueberhaupt wäre ich nicht gekommen, wenn es Herr Avenet nicht zu bringend gemacht hätte.“

„Sie vernehmen mich“, sagte Garnier würdevoll, „aber ich verdenke es Ihnen nicht — der Schein ist gegen mich. Das ich Polizist, Geheimpolizist war und bin, leugne ich nicht, aber als Geheimpolizist mußte ich über mein Amt schweigen.“

„Nicht deshalb verachten wir Sie — aber daß Sie aus äußeren Vorteilen willen Ihre Gefinnung wechselten, schäme ich mich.“

„Ich habe niemals meine Gefinnung gewechselt — ich stand und stehe auf festen einer legitimen Regierung.“

„Ich meine gehört zu haben, Sie ständen im Dienst der Kommune?“

„Nur um der Kommune zu schaden.“

„So sind Sie ein Spion.“

„Ich sagte Ihnen bereits, daß ich im Dienste der Geheimpolizei stehe und auch hier gilt der Satz: der Zweck heiligt die Mittel. Doch ich kam nicht hierher, um mich zu verteidigen, sondern um Sie zu schützen. Ihr Leben ist in Gefahr! Als die Schwefel eine berichtigten Führers der Kommune sind Sie der Wut der Sieger eine erwünschte Beute. Sie wissen wohl noch nicht, daß Ihr Bruder tot ist.“

Margarethe schwankte und schloß die Augen, aber sie sank nicht zu Boden, während Garnier fortfuhr:

„Sie stehen schußlos und allein in der Welt — vertrauen Sie sich mir an!“

„Nimmermehr“, sagte Margarethe kalt, „niemals!“

„Sie sprechen unter dem Eindruck von Gesehnen, welche meine Hochachtung für Sie nur erhöhen. Ich habe nicht erwartet, daß Sie meinen Vorschlag sofort annehmen würden — ich komme morgen früh gegen 6 Uhr wieder und dann hoffe ich, Sie gefolter zu finden.“ Er betonte jedes dieser Worte mit eigentümlichem Accent. „Sie stellen Ihnen keine Bedingungen — ich werde Sie nach England geleiten und wenn es mein Leben kosten sollte; aber ich gebe der Fassung Klaus, daß Sie früher oder später meine Werbung annehmen werden. Indem ich Frankreich für immer verlasse, trenne ich auch für immer das Band, welches mich an das Ihre zu verhafte Amt knüpft. Ueberlegen Sie, bitte, all diese Umstände und gewähren Sie mir morgen die Genuß eines unbefangenen Urtheilspruchs. Leben Sie wohl!“

Margarethe blieb in trostloser Dede und Einsamkeit zurück und weinte um ihren Bruder.

In aller Frühe am nächsten Morgen pochte Esperanza an Jollys Thür; sie gab keine Antwort, als indes der Alte ihren Rufen wiederholte, trat sie über die Schwelle in den Korridor und die Thüre hinter sich schließend, fragte sie sanft:

„Was wünschen Sie, mein Vater?“

„Ottoblo, daß Sie so gelost sind!“ versetzte Esperanza mit einem zärtlichen Blick in das schöne blüthe Gesicht.

„Ja“, sagte sie, „wir sind nun am Ende; die Angst und die Trennung, alles ist vorüber!“

„Es thut mir leid, daß ich Sie födere... aber Fräulein Bane befindet sich in Gefahr. Es heißt, sie habe die Schiffe abgefeuert, die aus diesem Hause gefallen sind.“

„Arme Seele — sie ist nicht im Stande, ein Gewehr anzuzünden.“

„Wer fragt darnach! Sie ist Banes Schwester und als solche der Rache verfallen.“

„Wo ist sie?“

„In ihrem Zimmer — ganz lausungslos.“

„Weiß sie, daß er hier liegt?“

„Nein — wir verhehlen es ihr. Es bietet sich ihr eine Gelegenheit dar, Paris zu verlassen, aber sie würde sich weigern zu fliehen, wenn sie wüßte, daß die Leiche hier im Hause ist.“

„Wie könnte sie fliehen?“

„Ein Beamter der Polizei, ein früherer Freund ihres Bruders, will sie retten — derselbe, der sich gestern abend ihrer annahm.“

„Kann ich irgend jemand meiner an? Ich vergoß... wie heißt er?“



gandich zum 2. Brief, um mein Ziel zu erreichen und dann an die Zeit. Die ... aber ich mag. Ich ... auch in der ...

Die Gegenüberstellung der drei Angeklagten unter sich führte zu keinen Resultaten, nur erklärte Heidemeyer, er sei der Überzeugung, daß Dombrowski selbst, wenn er, Heidemeyer, nicht gegenwärtig, den Preis nicht übergeben hätte, die Unmöglichkeit zu sagen, und daß er jetzt die Schuld von sich auf ihn abwälzen wolle.

Heidemeyer erklärte demgegenüber: Ich befreite auf das Gesandtenbüro, die Ausstellungen in Berlin zu haben, die mir Dombrowski in der Hand legt. Ich ...

Die Ausstellungen aber, die ich genau verstanden habe, waren keineswegs dem Serganten ... Ich habe nicht allein die Überzeugung gewonnen, sondern auch deutlich gehört, daß Heidemeyer zu ...

Die Sorgänge sind mir jetzt nicht mehr ganz klar. Ich war aber bemüht, die volle Wahrheit zu sagen und kann mit gutem Gewissen behaupten, daß ich damals wirklich die Wahrheit gesagt habe.

Ich habe diese Aussage vom 9. 1. R. mit gutem Gewissen abgegeben und bin überzeugt, daß ich auch hinsichtlich der Angelegenheit der einzelnen Angehörigen ...

Am 2. Februar meldete sich Heidemeyer freiwillig bei dem Auditor und gab die Erklärung ab, daß er ein umfassendes Bekändnis ablegen wolle.

Am 2. Februar stattfindenden Verhör deponierte er: Ich habe im großen und ganzen zwar seit der Wahrheit gesagt, will aber heute doch zugeben, daß ich dem Preis, als er am 18. 12. dem Dombrowski ...

Die Darstellung, die Dombrowski von dem Verhör am 27. 12. gibt, ist nicht anders als die, die Dombrowski hat zunächst

gefragt, ob er den Preis noch einmal holen solle. Nachdem ich hierauf erwidert: ... habe ich mich nicht ...

Ich habe bei dem Verhör am 27. 12. nicht an der Thüre gestanden, da aber das Verlesen des Protokolls durch den Auditor etwas laut geschah, konnte ich verstehen, daß Preis ...

Der Inhalt des gegen Dombrowski eingereichten Patentschreibens war mir nicht bekannt. Ich habe überhaupt nicht gewußt und weiß ich auch heute noch nicht, daß ein Patentschreiben eingereicht war.

Aus den vorliegenden Aussagen der Angeklagten geht zunächst hervor, daß Heidemeyer von Dombrowski und Neumann und Dombrowski wiederum von Heidemeyer befreit wird.

Was die rechtliche Qualifikation anbelangt, so hat das Gericht zunächst geurteilt, ob hier nicht ein Verbrechen nach § 159 R.-Str.-G.-B. vorliegt. Es hat in dieser Beziehung angenommen, daß zunächst Heidemeyer ...

Dogmen wurde das Verdict tatsächlich feststellen: 1. daß die drei Angeklagten in der Zeit vom 13. bis 27. Dezember 1890 zu Inowrazlow in nicht näher festgestellten Fällen ihre Dienstgeheimnisse ...

Einmündlich der dem Dombrowski zur Zeit fallenden Mißhandlung hat das Gericht die Annahme eines minderwertigen Falles mit Rücksicht auf das strege Vergehen desselben nicht für gerechtfertigt gehalten.

Bei der Strafmessung hat es berücksichtigt, daß Heidemeyer als der Äußerste des Vergehens erachtet und in ganz freier Weise sich in die Angelegenheit dritter einmischte, während Dombrowski der Zurückhaltung Heidemeyer nachgebend, sich selbst von einem ihm drohenden Strafereignis ...

Die sämtlichen Angeklagten war auch noch zu ihren Unannehmen und lassen sie mich allein, bis Garnier kommt!"

Einundbierzigstes Kapitel.

Mit dem Schlag der schönsten Morgenstunde erschien Garnier im Hotel Milan und beauftragte den Concierge, Fräulein Bane seine Karte zu bringen. Der Concierge entfernte sich und kehrte nach kurzer Frist mit einem Bilet zurück, in welchem Margarethe erklärte, sie habe keine Veranlassung, Herrn Garnier zu empfangen.

Wenn Sie auf Ihrer Weigerung beharren, so bleibe mir keine Wahl und ich muß Sie als Anhängerin der Romme verhaften lassen." Gleich darauf erschien Esperanza; er sah schleichend aus und der Ton war unsicher, in dem er sagte: "Herr Amadis Garnier, ich komme in Fräulein Banes Auftrag - Sie schreiben ihr, es sei Ihre Pflicht, sie verhaften zu lassen?"

"Ja." Dabei blickte Garnier sich um, ob kein Lauscher in der Nähe sei. "Nun wohl," stammelte Esperanza, sich schwer auf das Treppengeländer lehnend, "Fräulein Bane läßt Sie eruchen, Ihre Pflicht zu thun." "Komm!" rief Fräulein Bane die Trägerin dieser Botschaft? "Vollkommen; sie ist all unsern Bitten unzugänglich geblieben." "Wohlan - sie soll Ihren Willen haben," nickte Garnier, indem er hastig das Haus verließ. Esperanza stand wie festgewurzelt. Er atmete schwer und rang wie verzweifelt die Hände. Jetzt drang Hoffensglanz in sein Ohr; vor ihm stand Garnier in Begleitung eines Offiziers und einer Patrouille von vier Mann.

ausdrücklich, daß sie, wenn sie auch von vornherein einen Monat leidend des Preises nicht im Auge hatten, es nicht in der Hand hatten, die Bestimmung eines Preisgeldes selbst zu beschließen. Die große Wichtigkeit, die die Bestimmung des Preisgeldes mit sich brachte, wurde, wie es sich aus dem Protokoll auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. erhellt, das Gericht seine Veranlassung, die Angeklagten durch ihr freies Bekenntnis die Länge derselben selbst festzusetzen.

Als Eingekerkerten wurden für Dombrowski angemessen: für das Vergehen des ersten Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2. für das Vergehen des zweiten Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2. für das Vergehen des dritten Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2. für das Vergehen des vierten Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2. für das Vergehen des fünften Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2. für das Vergehen des sechsten Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2. für das Vergehen des siebten Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2. für das Vergehen des achten Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2. für das Vergehen des neunten Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2. für das Vergehen des zehnten Unterdrückungsfalles auf Grund des § 60 R.-Str.-G.-B. 40, 2.

Das in kommandierte Kriegesgericht. pr.: Oberst, Major. Urkundlich ausgefertigt. Bandherrscher, Disziplin-Auditor.

Das vorstehende Kriegesgerichtsurteil wird den Serganten August Heidemeyer und die Unteroffiziere Johann Dombrowski und Friedrich Otto Neumann der 5. Kompanie Infanterie-Regts. Nr. 140 vom 16. Februar d. J. wird hiermit mit der Befehl, daß sie sich am 1. März d. J. in der Angelegenheit mit Gefängnis von 1 Jahr 2 Monaten und Degradation, 2. der Angeklagte Dombrowski - unter Verabreichung der Einsatzstrafe auf 1 Jahr 1 Monat Gefängnis - mit Gefängnis von 1 Jahr 2 Monaten, sowie Degradation, 3. der Unteroffizier Neumann mit Gefängnis von 8 Monaten unter Wegfall der Degradation zu bestrafen. Stettin, den 18. März 1891. Der Kommandierende General. pr.: von der Burg.

Publiziert. Stromberg, den 4. April 1891. pr.: Sells, Bezirks-Arzt, Stellvert. Disziplin-Auditor.

Politische Rundschau.

Im Reichstage werden sich nach Ansicht der "Freien Ptz." die Dinge in der nächsten Zukunft sehr einfach gestalten. Am 13. April tritt das Plenum des Reichstages wieder zusammen. An diesem Tage schließt sich die Militärkommission beginnen, den schriftlichen Bericht festzusetzen, welchen der Abg. Gröber während der Dienstferien entworfen hat. Am 20. oder spätestens am 24. April dürfte demnach die Militärvorlage im Plenum zur zweiten Beratung gelangen.

Der Verlauf der Verhandlung wird ähnlich sein wie in der Militärkommission. Der Vermittlungsantrag Bemignens, eine Präsenzerhöhung von 49 000 Mann statt der verlangten 84 000 Mann zu bewilligen, wird nach den Erklärungen in der nationalliberalen Presse im Plenum überhaupt nicht wieder gestellt werden. Für die Regierungsvorlage werden nur die Konserwativen und Freikonserwativen stimmen. Nach Ablehnung der Regierungsvorlage kommen alsdann die Anträge der Zentrumspartei und der freireligiösen Partei zur Verhandlung auf der Grundlage der Innehaltung der gegenwärtigen Friedensprämissen.

Somit liegt es Regel zu sein, daß nach Ablehnung der höheren Präsenz die Minorität für die niedrigere Präsenz stimmt. In der Kommission haben die Konserwativen Parteien diese Präsenz nicht befohlen, sondern nach Ablehnung der Regierungsvorlage gegen alle übrigen Anträge gestimmt. Da außerdem die Sozialdemokraten gegen alle Anträge stimmen, so wird in der zweiten Beratung kein Antrag eine Mehrheit erlangen. Der Gesetzentwurf wird infolgedessen in allen seinen Teilen abgelehnt werden. Nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung fällt bei solchen Ablehnungen in der zweiten Beratung die dritte Beratung des Gesetzentwurfs aus. Die Regierung ist also in der Lage, wenn sie sonst will, etwa am 27. April die Auflösung des Reichstages decretieren zu können.

Die Durchführung der Militärvorlage wird nach der Auffassung der Offiziere des Grafen Caprivi im wesentlichen vom Zentrum abhängig sein und um die Unterstützung desselben wird in allen Lokalen geordnet. Der hamburgische "Correspondent" schreibt nach dieser Richtung folgendes: "Es darf vorausgesetzt werden, daß die Fraktionsgenossen

"Wo finden wir Fräulein Bane?" fragte Garnier den Spanier. "Folgen Sie mir," verpöchte Esperanza, indem er sich anschickte, die Treppen hinaufzuführen. Droben machte er Halt vor einer Thüre und sagte tonlos: "Dies ist ihr Zimmer - Nummer dreizehn."

Während Esperanza zurückblieb, schritt Garnier, von den Soldaten gefolgt, auf die bezeichnete Thüre zu; bevor er indes angeklopft hatte, ward die Thüre von innen geöffnet und Jolly erschien auf der Schwelle. "Sie suchen die Frau, welche gestern auf Ihre Kameraden gelassen hat?" fragte sie die Ankömmlinge. Garnier umging die Beantwortung dieser Frage.

"Wir sind gekommen, um die Schwester des Kommandeurs Richard Bane zu verhaften," sagte er, und Jolly zur Seite drängend, trat er ins Zimmer, wo er Margarethe verborzogen wählte. Jolly folgte ihm und auch der Offizier und die Soldaten traten ein. Garnier blickte sich forschend um und näherte sich dann dem mit einer weißen Decke bedeckten Bett. (Schluß folgt.)

Seiters.

Geschwinigkeit. Ein biederer Bewohner der Provinz empfängt zum erstenmal in seinem Leben ein Telegramm: "Scharf! rufst er seiner Frau zu, wie ich doch so a Dredelien geht, die is so schnell von Stuttgart kommen, daß die Zitate noch ganz frisch ist." Die Schwester antwortet: "Scharf! rufst du, was ist die Partie für dich - eine wahre Partie von einem Mann!" "Richtig für mich, alter Junge, mit grant von der Perlmutter." "Wahrscheinlich." "Siehst du, Karoline, neulich war doch ein Dattel bei uns und hat mir in mein Bröseln-Ablumen ein Bröseln-Ablumen gegeben." "Karoline (zweifelnd): "Was, das ist doch noch garnicht! Bei uns war neulich ein Dattel, der hat auf alle Tische, Stühle, Spinde und Bilder Warten gestellt."

des Hg. Heber, die ihm ungenügend gefallten, seinen Standpunkt in ihrem Namen zu vertreten, und von dieser Zeit keine guten Ergebnisse mehr erwarten, ebenso wie der Hg. Bennigsen die Militärfrage als eine Angelegenheit betrachten, die über den Sonderinteressen der Parteien hinaus liegt und bei der irgend welche Parteischicksale ganz ausgeschlossen sind. Vieles ist gelöst, es ihnen jetzt noch ein neues Ziel gesetzt zu haben, in dem alle Anhänger der Militärfrage sagen können. Ueber berichtet ist die „Bln. Volksztg.“ in der Mitteilung, daß die Militärvorlage, wenn sich keine Mehrheit für eine ausdehnbare Verhängung ergäbe, wahrscheinlich einfach zurückgezogen und in der nächsten Tagung durch eine andere mit mäßiger Erhöhung der Friedenspräsenz und ohne zweijährige Dienstzeit ersetzt werden würde. Daran ist nur richtig, daß die Erleichterung der persönlichen Dienstzeit ohne die Entwürfe aufgestellten Kompensationen nicht zu haben ist. Eine festgelegte Regierung oder wäre das schlimmste, was man an den inneren Zuständen des Reiches beklagen könnte. Durchaus dunkel bleibt der Sinn der beiden letzten Sätze.

Auf einem Parteitag der bayerischen Konservativen, der gestern in Nürnberg abgehalten wurde, haben nach einer Privatmitteilung des „B. L.“ sämtliche Redner gegen die Militärvorlage gesprochen.

Kaiserliche Abkündigung. Ein Artikel der „Vossischen Zeitung“ über Schießwunden und kugelfeste Panzer schließt mit den Worten:

Jetzt, da die Durchschlagkraft der Projektilen anscheinend aufs Höchste gestiegen ist, soll — es erhebet geradezu wie Ironie — ein wirtungsvolles Schutzmittel durch Dome erfunden sein. Was die Folge dieser Erfindung ist, läßt sich unsicher einschätzen: man wird die mühselige Wirkung der Kleinfährigen Geschosse noch mehr zu steigern suchen, um das Domesge Hindernis zu besiegen, oder zu dessen Befestigung nach anderen Mitteln suchen, denn „Lob“ ist die Parole, mit der man gegen den Feind zieht. Ein Schutzmittel würde es also auch nicht sein, oder ungenügende Millionen würde es kosten, um den Schutz, den es gewährt, wieder unwirksam zu machen.

„Lob ist die Parole!“ Bravo — das ist wenigstens endlich gesprochen. Freilich den christlichen Achtmillimeter-Büchsenhaken, die es als ein wahres Berggütchen darstellen, von einem Kleinfährigen durchbohrt zu werden, dürfte das Wort nicht ungenügend sein.

In einem anderen Blatt (Osternummer) lesen wir von einem neuerfundenen „Ideal“ von Pulver, das noch neunmal mehr Kraft habe, als das rauchschwache. Ein bezeichnendes Kulturideal, dieses „Ideal“!

Die bürgerlichen Parteien schließen sich der Sozialdemokratie gegenüber immer mehr zusammen zu einer „reaktionären Masse“, oder besser — werden zusammengetrieben, wie die Hammel in der Hürde. In Würzburg, wo bei den 1890er Reichstagswahlen die Sozialdemokratie mit dem Zentrum in die Stichwahl gekommen ist, ist wegen der bevorstehenden bayerischen Landtagswahlen eine ferliche Verbindung geschlossen worden. Volkspartei, Deutschfreisinn und Nationalliberalismus sind kartelliert zum Kampfe gegen das Zentrum und gegen die mit sehr guten Aussichten in den Wahlkampf gehende Sozialdemokratie. In Karlsruhe, in Würzburg, München, überall dieselbe Erscheinung. Politische Grundzüge verdammen wie ein Wassertröpfchen auf glühender Eisenplatte, sobald der „gemeinsame Feind“ auf die Wahlstatt tritt.

Der Liberalismus in der Praxis. Zu diesem Thema schreibt der „Vorwärts“: In Nürnberg schreibt die Kartellpartei Spitz ins Kraut. Da haben wir zu den diesjährigen Landtagswahlen ein deutschfreisinnig-konservativ-antifeministisch-nationalliberales Wahlbündnis abgeschlossen, um den verhassten Sozialdemokraten die Landtagsplätze vorzunehmen. Die Deutschfreisinnigen stellen die neugewählten Bürgermeister von Nürnberg, Dr. v. Schuß, den 1848er Regenerien Krämer und den hochtalen Seminarlehrer Böhm auf. Hierzu kommt der von den Nationalliberalen vorgeschlagene Großhändler Sachs, der hauptsächlich den Konservativen nahe liegt. So berichtet die sozialdemokratische „Eidgenössische Landpost“: Herr Sachs gehört dem rechten Flügel der Nationalliberalen an, und ist, zum Entsetzen vieler seiner eigenen Parteigenossen, ein intimer Freund des Hofpredigers Sieder. Ueber diese Kandidatur läßt sich reden.“ Nur als nebenwärtliches Moment ist noch aufzuführen, daß der Nürnberger Deutschfreisinn sein eigenes Organ, den „Frankischen Kurier“, zu Ehren des Kartells hat desavouieren müssen. Selbiges Blatt, geleitet von dem berufenen Wimperl Wichtig Eberhard, hat durch die Schädlichkeit seiner Kampfesweise es bei allen Parteien verächtlich und namentlich die nationalliberalen Bundesbrüder arg verschimpft. Nun hat der „Lehrerkratt Wops“, die liberale „Ausgebüßte Abendzeitung“ in einem Febertrig den Eberhard benannt, den wohlverdienten Fußtritt: man denke an die selbst in Deutschland unerhörte Heftigkeit des „Kurier“ bei Gelegenheiten des gegen Grillenberger in St. Gallen verübten Polizei-Lieberfalls. P-artei schlägt sich, P-artei vertritt sich.

Parteiangelegenheiten.

— Wegen Verleumdung des Regenerien Landgerichts-Direktors wurde der Redakteur der „Bayerischen Arbeiterstimme“, Genosse Schmidt in Solingen, zu 300 M. Geld- und den üblichen Nebenstrafen verurteilt. Der Staatsanwalt hatte vier Monate Gefängnis beantragt.

— Bei der Vorstandswahl zur Distriktskommission regte in Bismarck a. S. die sozialdemokratische Aile. Erster Vorsitzender der Kommission ist ebenfalls ein Parteigenosse, der Bürgermeister fungiert als dessen Stellvertreter.

— Genosse P. Braun, in früherer Zeit Redakteur des Bergmannsorgans „Schlag und Häm“, verließ das „Braunschweiger Volksrecht“, hat in Trier seine im Sekretariat vertrieben Gefängnisstrafen verbüßt und ist wieder nach Wörrern zurückgekehrt worden, wo er nach 10 Monate Gefängnis wegen seiner Redakteurstätigkeit in Braunschweig zu verbüßen hat.

— Protestveranstaltungen gegen die Militärvorlage sind neuerdings abgehalten in Herberbad (Referent Wagner-Stuttgart), Nürnberg (Referent Reichstags-Abgeordneter Weilenberger).

Der Verbandstag des Deutschen Tischlerverbandes

begann am 3. April, vormittags 11 Uhr, im Saal des Bod zu Rassel seine Verhandlungen. Den Vorsitz führten Klopff-Stuttgart und Wollmuth-Hamburg. Der Vorsitzende Klopff gab den Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes und den Entwurf des Verbandes. Aus demselben ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl von 15 856 im Jahre 1891 auf 18 092 im Jahre 1892 gestiegen ist. Die Zahlstellen haben sich um 44 vermehrt. Auf die finanziellen Verhältnisse des Verbandes hat der dauernd schlechte Geschäftszug während des ganzen Jahres 1892 sehr ungünstig gewirkt, indem die Kasse-Unterstützung im Jahre 1891 2891, im Jahre 1892 3740 Reichsmark in Anspruch nahm. Eine regsame Agitation wurde in den verschiedenen Teilen Deutschlands mit Erfolg entfaltet. Die Delegierten seitens der Behörden haben nachgelassen, nachdem gerichtlich entschieden, daß der Verband den Charakter einer Berufsvereinsgesellschaft nicht besitze. Nach Entgegennahme des Kassenschieds durch den Hauptstiftler des Verbandes, Herrn Bohn, und dem Bericht des Ausschusses durch Marien-Friedrich-Hamburg erörterten die Delegierten einzelne in den Berichten enthaltene Punkte. Nachdem dem Vorstand Decharge erteilt war, trat Schluß des 1. Verhandlungstages der Generalversammlung ein.

Sitzung vom 4. April.
Nach Eröffnung der Sitzung morgens 8 Uhr verliest der Vorsitzende ein Beschlussesatzprogramm des Deutschen Tischlerverbandes. Darauf referiert Klopff-Stuttgart über den Punkt: „Einkommensnahme zu den Beschlüssen des Holzarbeiterkongresses“ und läßt aus, daß schon vor zwei Jahren der weitere Ausbau der Organisation beschlossen sei. Einestells sei die Form der Union, andererseits die des Holzarbeiterverbandes befristet. Redner erklärt sich dafür, daß es ihm unmöglich sei für den Kartellvertrag einzutreten, da derselbe durchaus keine Vorteile, sondern nur mehr Kosten verursachen würde.

Krüger-Dresden und Cart-Brandenburg sprechen sich in längeren Ausführungen für den Verband aus.

Schmidt-Berlin ist gegen den Holzarbeiter-Verband, hält den weiteren Ausbau für unnötig und die Möglichkeit für ausgeschlossen, die verschiedenen Branchenorganisationen zusammen zu bringen, wegen der verschiedenen Beiträge und der verschiedenen Leistungen.

Müller-Viegnitz weist darauf hin, daß durch die Vereinigung aller Branchen zu einer Organisation in kleineren Orten eher die Möglichkeit zur Abhaltung einer Versammlung gegeben sei, auch die Schwierigkeit, die örtlichen Vorstände für die Organisation zu finden, werde dadurch verringert.

Göbel-Hannover hält es nicht für richtig, unbedingt für den Holzarbeiter-Verband zu stimmen; es sei jedoch wünschenswert, besonders für die kleinen Orte, daß ein Verband zu stande komme.

Wellenstedt-Lübeck ist persönlich gegen den Verband; es erscheine aber wünschenswert, daß ein Verband gebildet werde, da es den verschiedenen kleinen Organisationen nicht möglich sei, sich lebensfähig zu erhalten.

Reit-Mannheim wünscht, mehr Wert auf die Agitation zu legen und nur Organisationen zu schaffen, welche auch vorwärts kommen. Bei event. Zurückgehen der Mitgliederzahl würde er gegen den Verband stimmen.

Nachdem sich noch vier Referierte gegen den Grund eines Verbandes und mehrere andere für einen solchen ausgesprochen, wurde folgende Resolution mit 52 gegen 9 Stimmen angenommen:

Der 5. Verbandstag des Deutschen Tischlerverbandes erklärt sich bereit, mit anderen Organisationen der Holzbranche, deren hierzu beauftragte Vertreter sich für Anschluß an einen zu errichtenden Holzarbeiter-Verband erklären, einen solchen Verband zu errichten und mit diesen Vertretern gemeinschaftlich in die Beratung der Statuten eines solchen einzutreten.

Dieser Holzarbeiter-Verband soll berechtigt sein, mit denjenigen Gewerkschaften, welche zur Zeit nicht in der Lage oder gewillt sind, sich diesem Verband anzuschließen, in Kartellverträgen zu treten. Der Inhalt und Umfang dieser Kartellverträge ist anzuhängen den Vorständen der beteiligten Gewerkschaften zu vereinbaren.

Der Verbandstag erklärt sich gegen die Errichtung von Kartellen mit einer Kartellkommission als Spitze.“

Darauf erfolgte um 1 1/2 Uhr Schluß der Sitzung.

Arbeiterbewegung.

— Der Verbandstag der Korbmacher Deutschlands wurde am 2. April in den f-fürstlich geschmückten Räumen des Hofhauses zum Gouthardt in Erfurt eröffnet. Alle Zahlstellen waren durch Delegierte vertreten. Die Beratungen betrafen die Frage, wie die schlechten Arbeitsbedingungen der Korbmacher verbessert und der Widerstand der Arbeiter gegen das Annuhmemeier- und sonstige Unternehmertum erhöht, endlich die indifferenten Korbmachergehilfen zum Anschluß an die Organisation bezogen werden könnten.

— Der Verein der Lithographen, Steinbruder und Berufsangehörigen Deutschlands hielt in der Zeit vom 1.—3. April in Berlin seine Generalversammlung ab. Der erste Verhandlungstag wurde durch geschäftliche Angelegenheiten, sowie durch den Rechenschaftsbericht des Vorstandes, den Bericht des Ausschusses und die sich hieran anschließenden Debatten vollständig ausgefüllt. Vorstand und Ausschuss wurden einstimmig entlassen. Am zweiten Tage referierte der Zentral-Vorsitzende Sillier-Berlin über das Thema: Bedeutung und Ausbau unserer Organisation mit Bezug auf die Barmer Resolution. Gegen sechs Stimmen fand eine Resolution Annahme, dahingehend, daß die Verammlung zwar im Prinzip für Arbeitslosenunterstützung ist, aus tatsächlichen und anderen Gründen dieselbe aber vorläufig ablehnt. Anschließend daran wurde das Institut der Vertrauensleute für die Zukunft abgeschafft (mit Ausnahme Sachsens) und beschlossen, den in Agitationsfonds vorhandenen Bestand von 732 39 M. in einen Garantiefonds für unvorhergesehene Fälle anzulegen. Bezüglich der Stellung zum graphischen Kartell wurde in einer Resolution die Anbahnung eines Kartells für unbedingt notwendig erklärt und der Vorstand beauftragt, mit den anderen in Betracht kom-

menen graphischen Gewerben sich über die Grundzüge eines gemeinschaftlichen Organs zu verständigen. Zum Sitze der Kommission wurde Leipzig bestimmt. In der Fortführung der Vertrauensleute wurden am dritten Tage Beratungen genehmigt, durch welche das „Graphische Presse“ indirekt zum Vereinsorgan gemacht wird. Als Sitz des Vorstandes wurde Berlin und als Hauptvorstand der Sillier-Berlin gewählt. Derselbe bekommt 1800 M. jährlich und darf keine Nebenbeschäftigung betreiben.

Aus Stadt und Land.

Halle a. S., 6. April 1893

Die Befestigung des Zuschauers, welche jeden Dienstag und Freitag nachmittag von drei Uhr ab vorgenommen werden kann, wurde unseinerseits schon im vorigen Jahre einer Kritik unterzogen, in welcher die Mangelhaftigkeit der Art und Weise besprochen wurde, wie diejenigen, denen die Befestigung gestattet wird, von denen geschieden werden, die man zurückweist. Auch gestern wieder hatte sich eine ziemlich große Zahl von Leuten eingefunden, welche dieselben unüblichen Erfahrungen machen mußten, wie wir sie damals geschildert haben. Nachdem die Legitimationen abgenommen waren und die Eigentümer derselben einige Zeit gewartet hatten, wurde bei der Rückgabe der Papiere der größte Teil der Anwesenden, und in der Hauptsache Arbeiter, zurückgewiesen. Wohl die meisten dieser Leute hatten die Beweismittel, welche ihnen der dritte Freitag brachte, benötigt, um dasjenige in Augenschein zu nehmen, was die Mehrzahl der Bourgeois, soweit die betr. Lage in Betracht kommt, jederzeit zu bestreiten in der Lage ist. Wenn die Befestigung des Zuschauers überhaupt einen Zweck hat, dann meinen wir, daß derselbe auch für die Arbeiter da sein muß; denn sonst können die Gründe für die Zulassung der Befestigung nur zweifelhaft sein. Die Arbeiter, die in ehrlieber Tätigkeit ist: Brot verdienen, sind zweifellos ebenso arbeitsame Leute, wie die Herren Meister u. d. h. die solchen Anlässen sich zum Teil nicht einmal legitimieren brauchen. Die Befestigung der Behandlung dürfte allerdings für die Arbeiter auch eine Lehre sein.

Geldmande und bei der Polizei abgegeben sind in der Zeit vom 16. bis 31. März incl. folgende Gegenstände: 1 Protokoll, 1 Handwagen, 2 Risten, 1 Klemmer, 1 Schürze, 1 Kinderwagen, 1 Umstand und zwei größere Banknoten. Derselben sind innerhalb drei Monaten im Polizei-Verwaltungs-Gebäude, Rathausgasse 17, Zimmer 87, zurück zu fordern. Als verloren sind in der oben bezeichneten Zeit gemeldet: 1 silberne Remontoiruhr, 1 jahreszeitlicher Regen-schirm, 1 rotbraunes Damenportemantel mit 12 M. Inhalt, 1 Portemantel mit 27,35 M. Inhalt, 1 Granatarmband, 1 grünleibener Regen-schirm mit Krücke, 1 Korallenkette, 1 Padel enthaltend Schriftstücke, 1 goldene Uhrkette.

Ueber die Linderers Vermögensverhältnisse kann in anbeacht der verwickelten Sachlage erst in einiger Zeit genügendes Licht verbreitet werden. Unter den verwickelten Angelegenheiten, die zu ungunsten Linders sprechen, wird neuerdings auch die Mitteilung folportiert, daß sich derselbe auch wegen Wechselstüchlung zu verantworten haben wird.

Leipzig. Wie die besitzenden Klassen die Arbeiter selbst in die Arme der Sozialdemokratie treiben, zeigt folgender Fall. Der Arbeiter Horn war in der Semestraler Attensiegerei beschäftigt. Als er vor etwa vier Wochen nach einer hartgekochten Gemeindeversammlung mit mehreren dortigen Bauern am Bierische saß, leitete die letztere das Gespräch auf das Gebiet der hohen Politik, weil sie Horn für einen „Boten“ hielten. Im Laufe des Gesprächs soll Horn eine Aeußerung getan haben, die sich gegen die Arbeiter richtete. Einer der Bauern erklärte dem Horn, er werde die getane Aeußerung dem Direktor der Ziegelei hinterbringen, was ihm keine Arbeit kosten würde. Horn, der übrigens die ihm insinuierte Aeußerung entschieden bestritt, entgegnete auf die in Aussicht gestellte Denaziation, daß die Herren Großbauern damit jedenfalls kein Glück haben würden, denn in der Attensiegerei werde nur darauf gesehen, ob jemand seine Arbeit mache, und da man wisse, daß er (Horn) seine Arbeit stets zur Zufriedenheit der Unternehmer verrichtet habe, so würden sie bei der Leitung des Unternehmens wohl nicht ankommen. Aber Horn hatte sich getäußt, denn vier Tage nach dem geschickten Wortkommis wurde er plötzlich entlassen. Aber mit diesem Erfolg ihrer Angeberei scheinen die Herren noch nicht zufrieden gewesen zu sein, denn sie veranlaßten sogar dessen Anschluß aus dem Kriegerverein, obwohl sie selbst garricht Mitglieder derselben sind. Bemerkenswert ist auch, daß dem Horn eines der Vorstandsmittelglieder gesagt, der Anschluß würde nicht vorgenommen werden, wenn er bei den beiden Bauern Abbite

Gardinen,
Teppiche, Tischdecken,
Bettedecken, Läuferzeuge,
Möbelstoffe, Portieren.
Grosse Auswahl, billige, feste Preise.
Brummer & Benjamin
23 grosse Ulrichstr. 23
Parterre und 1. Etage

